


Anhang zum Kalender

auf das

Schalt-Jahr 1828. von 366. Tagen.

Jahrsregent.

Der Hauptregent in diesem Jahre ist die  **Sonne**. Eigentlich ist die Sonne die Hauptregentin in jedem Jahre, nicht nur für die Erde, sondern für alle Planeten und Kometen, welche unser Weltsystem bilden. Denn, ihre Kraft hält diese in ihren Bahnen, um auf jedem von ihnen Licht und Wärme, Schönheit und Fruchtbarkeit zu verbreiten, und, für Millionen, des Glücks fähiger Geschöpfe, eine unermessliche Quelle von Leben, Thätigkeit, Genuß und Freude zu werden. Gleichsam, das schönste Vorbild, ihres, so wie unser Aller allmächtigen Schöpfers, regiert sie bloß, um wohlzuthun. Ohne ihren wohlthätigen Einfluß, würde traurige Stille und tödtende Kälte auf jedem Planeten herrschen. Unzählige Arten, reines sinnlichen Vergnügens, das angenehme Gefühl einer warmen, heitern Luft, das reizende Farbenspiel einer schönen Gegend, den balsamischen Geruch der Blumen, den Wohlgeschmack der Früchte verdanken wir der Sonne. Durch die regelmäßige Abwechslung der Tage und Nächte, der Jahreszeiten, und die unzähligen, davon abhängenden Naturwirkungen, führt die Sonne, das Menschengeschlecht zur Ordnung, zur Arbeitsamkeit, und zu vielen andern Tugenden des geselligen Lebens. Sie ist die große Uhr des Universums, nach deren Laufe wir, Jahrtausende und Sekunden zählen, nach der alle wirthschaftliche Arbeiten: alle bürgerlichen Geschäfte, und alle astronomischen Rechnungen eingerichtet werden. — Die Größe der Sonne, steht mit der ihrer Wohlthätigkeit im graden Verhältnisse: sie ist 13 Millionen Mal größer als unsere Erde, und noch beinahe 600 Mal größer, als alle Planetenkugeln zusammen genommen. — Die Entfernung der Sonne von der Erde, ist im Mittel 20 Millionen, sechs mal hundert sechs und sechzig Tausend, acht hundert geogr. Meilen, welche entsehlliche Entfernung, eine Kanonenkugel, wenn sie auch in jeder Secunde 1500 Fuß zurücklegen könnte, erst in 10 ganzen Jahren durchlaufen würde, und welche dennoch ihr Licht in $8\frac{1}{2}$ Minuten zurücklegt. Aus dieser Entfernung gesehen, würde der Durchmesser der Erde, nur unter dem sehr unbedeutenden Winkel von $17\frac{1}{10}$ Secunden erscheinen.

Von den vier Jahreszeiten.

Der Winter hat bereits im vorigen Jahr 1827 den 21. Dez. um 2 Uhr 39 min. Nachm. da die Sonne in das Zeichen des  Steinbocks tritt, angefangen

gen, und uns den kürzesten Tag und die längste Nacht verursacht. Der Winter ist kalt, und die Witterung sehr unbeständig.

Der Frühling fängt an den 20. März um 4 Uhr 6 minuten fr., da die Sonne in das Zeichen des ♈ Widlers tritt, und Tag und Nacht gleich macht. Der Frühling ist zwar temperirt, und anfänglich ziemlich feucht, doch dauern die Reife und Fröste sehr hinaus.

Des Sommers Anfang ist den 21 Juni um 1 Uhr 24 min. n. da die Sonne in das Zeichen des ♋ Krebses tritt, und uns den längsten Tag und die kürzeste Nacht verursacht. Der Sommer ist überhaupt sehr gemäßigt trocken mit kühlen Nächten begleitet, am Ende ungestümm.

Der Herbst nimmt seinen Anfang den 23. Sept. um 3 Uhr 38 min. n. da die Sonne in das Zeichen der ♎ Waage tritt, und zum zweytenmale Tag und Nacht gleich macht. Der Herbst ist angehen, trocken und schön, reifet und gefriert zeitlich.

Von den Finsternissen.

An der Sonne erscheinen zwey Finsternissen, deren keine bei uns sichtbar seyn wird, die erste am 3ten April um 7 Uhr Morgens; — die zweite am 8 October Nachts. Am Monde tritt keine Finsterniß ein.

Zweiter Anhang.

Erzählungen.

Hohes Alter bei seltner Körperstärke.

Am 27. May 1819 starb zu Carlsh Wilak (in Ungarn) der Gutsbesitzer Ladislav Martin Jarobiansy, 112 Jahre alt. Er verheirathete sich erst in seinem 59. Jahre mit einer Frau von 31 Jahren, ward zum ersten Mal Vater im 71. zum zweiten Mal im 79. und zum dritten Mal im 81. Jahre. Nach der einstimmigen Versicherung aller Einwohner seines Ortes zeichnete er sich durch große Mäßigkeit im Essen und Trinken aus. Er war sehr heiteren Gemüthes, und nie eigentlich krank. In seinem 109. Jahre tanzte er auf seiner goldenen Hochzeit noch mit vieler Lebhaftigkeit. Dabey war er, selbst in diesem Alter, auch noch ein tüchtiger Reiter, der sogar einen wilden Hengst zu bändigen verstand. Nur in dem letzten Monathe vor seinem Absterben klagte er über eine fühlbare Abnahme seiner Kräfte und eine gewisse Mangellichkeit. Eine Stunde vor seinem Tode indessen schmauchte er noch sein Pfeifchen, trank Löffel dazu, und schlief zuletzt ganz unvermerkt ein.

Ein weiblicher Held unserer Zeit.

Zu den weiblichen Helden, die mit seltener Verläugnung sich allen Beschwerden des Krieges unterzogen, gehört Francisca Scanagall, die am 4. Sept. über 1781 zu Mailand geboren war. Sie erhielt eine gute Erziehung, bey der besonders auch auf die Erlernung der deutschen und französischen Sprache Rücksicht genommen wurde. In ihrem zehnten Jahre kam sie in eine Pension, blieb in derselben drey Jahre, und erwarb sich durch ihre Sanftmuth und Liebenswürdigkeit allgemeines Wohlwollen. Gegen das Ende des Jahres 1794 wurde sie nach Wien geschickt, theils um sich in der deutschen Sprache noch mehr zu vervollkommen, theils um eine Hauswirthschaft führen zu lernen. Diese Reise machte sie in Gesellschaft eines ihrer Brüder, der in die Militärs-Akademie aufgenommen werden sollte, und trug sehr Mannskleider, weil, wie ihr Vater meinte, diese Bekleidung nicht nur bequemer sey, sondern sie auch gegen die muthwilligen Neckereyen der Mannspersonen auf den Postkutschen sichern würde.

Unterwegs wurde der Bruder krank. Er gestand seiner Schwester, daß ihm das Soldatenleben im hohen Grade zuwider sey, nur habe er es dem Vater nicht zu entdecken gewagt. Die Schwester drang sogleich auf seine Rückreise, nahm seine Empfehlungsbriefe, begab sich nach Wien, präsentirte sich als

Ferdinand Scanagall, und erhielt den für ihn bestimmten Platz ohne Schwierigkeit. Ihr Geschlecht stößte nicht den mindesten Zweifel ein; ihre Sanftmuth machte sie auch hier allgemein beliebt. Sie zeichnete sich auch durch Fleiß so vortheilhaft aus, daß sie in den Jahren 1795 und 1796 den großen Preis erhielt.

Im Februar 1797 gab sie eine Bittschrift wegen ihrer Anstellung ein, und erhielt auch bald darauf ein Fähnrichs-Patent. Sie war damals erst 16 Jahre alt, und führte ein großes Corps ungarischer Rekruten an den Rhein, wo sich gerade das Regiment befand, bey welchem sie angestellt worden war. Nach dem Frieden von Campo-Formio ward sie zu einem andern Regimente nach Sandomir in Pohlen veretzt. Beynahe wäre hier ihr Geschlecht entdeckt worden; sie zog sich durch ihre Gegenwart des Geistes und große Dreistigkeit aus dieser Verlegenheit. Einige Zeit nachher kam sie als Lieutenant zu einem dritten Regimente, und machte bey dem Wiederausbruche des Krieges den ganzen Feldzug von 1799 auf den Gebirgen von Genua mit. Sie zeichnete sich darin durch eine sehr glänzende That aus, indem sie einst zuerst in die Verschanzungen des Feindes drang. Zu Anfang des Jahres 1800 ward sie in Geschäften nach Mailand geschickt, sah ihren Vater zu Cremona wieder, und wurde von ihm und ihren Geschwistern

auf das Lebhafteste wegen Beendigung ihrer militärischen Laufbahn bestürmt. Allein vergebens! Sie wollte mitten im Kriege den Dienst durchaus nicht verlassen, und kehrte ungesäumt zu ihrem Regimente zurück.

Die Familie wandte sich hierauf an den General Melas, entdeckte ihm das Geheimniß und bath um seine Verwendung. Der General schrieb sogleich an den Obersten seines Regiments, worauf man den Lieutenant Scanagali sofort eine schriftliche Erlaubniß ausfertigte, worin ihm die Rückkehr zu seiner Familie gewisser Maßen befohlen wurde. Da nun Francisca nicht länger zweifeln konnte, daß ihr Geschlecht entdeckt sey, so gehorchte sie, und kehrte zu ihren Aeltern zurück. Ihre Stelle erhielt ihr jüngster Bruder; sie selbst hat sich hernach verheirathet.

Die Kaze als Lebensretterinn.

Der kranke Abbe *** verfiel in eine so tiefe Schlafsucht, daß er für todt gehalten ward. Eben hatte man ihn in den Sarg gelegt, als eine Kaze, sein besonderer Liebling, zu ihm hinauf sprang. Die rohen, halb betrunkenen Leichenwänner waren grausam genug, das arme Thier mit einzuschließen, und gingen davon. Die Kaze legte sich indessen auf den Unterleib des Scheintodten, und theilte ihm ihre ganze elektrische Wärme mit. Bald darauf aber be-

gann der Leichenzug, und der Sarg ward, wie gewöhnlich, in die benachbarte Kirche gebracht. Durch die Erschütterung kam der angebliche Todte vollends zu sich, hörte die Todesgesänge, und begriff leicht sein ganzes Schicksal. Indessen faßte er einen kurzen Entschluß, und kniff die Kaze so heftig, daß sie entsetzlich zu miauen anfing. Die Entwicklung läßt sich errathen. Der Abbe lebte nun noch volle zwanzig Jahre.

N e g e r k ü c h e .

Nach der Erzählung eines neuen Reisenden kochen die Neger auf Isle de France ohne alle Geräthschaften auf folgende Art: Sie graben nämlich ein Loch in die Erde, und machen mit dürren Blättern, Gersträuchen u. s. w. Feuer darin an. Wenn nun dieses gehörig brennt, decken sie einen glatten Stein über die Oeffnung, doch so, daß die Flamme an einigen Seiten noch heraus spielen kann. Dieser Stein wird natürlich sehr bald erhitzt. Sobald sie dieses finden, legen sie nun das Fleisch darauf, wickeln dieselben jedoch vorher sorgfältig in saftige Blätter — meistens von einer Nymphöde — ein. So erhalten sie in kurzer Zeit ein sehr gutes Gerücht, ohne allem brandigen Geschmacke. Selbst Reis, Pataten u. s. w., dann und wann gehörig angefeuchtet, kochen auf diese Art vollkommen gar.

Manes der Perser.

Die Erklärung dieses Wortes wird sich während dem Lesen finden; beschreiben wir nur die Sache selbst. Wenn ein junger Perser einem Mädchen, das ihm gefällt, seine Gefühle zu erkennen geben will, so schickt er ihr ein Stück Mastix — dieses bedeutet: Schönste, ich liebe dich! — Oder ein Stück Aloe — das heißt: Einziges La-sal meiner Seele! — Oder einen Seidenfaden — das will sagen: Du bist meine Herzenskönigin! — Oder etwas Mehl: — Du kränkst mich. — Oder ein Haar: — Was habe ich gethan, daß du böse bist? — Oder etwas Taback: — Rechne ganz auf meine Beständigkeit! — Oder eine rothe Rübe: — Grausame deine Sprödigkeit tödtet mich! — Oder eine Korallenschnur: — Mein ganzes Vermögen ist dein! — Oder eine Nelke; — Auf ewig dein! — Oder etwas Salz: — Laß uns bey zusammen seyn, Tag und Nacht. — Man sieht also, daß diese Manes eine Art Real-Liebesbriefe sind, wodurch man sich fast besser als mit Worten verständlich machen kann.

Anekdoten.

Der einst berühmte Gelehrte M. zu Halle hatte von einem akademischen Professor ein Buch entlehnt. Nach acht Jahren schreibt dieser endlich an ihn, und

sordert es zurück. M. sendet es, bedauert aber zugleich in seiner Antwort, daß er noch nicht Zeit habe zu gewinnen können, es zu lesen, er werde es künftiglich auf eine längere Zeit wieder ausbitten.

Man fragte Einen von jenen Menschen, die überall d'rein sprechen, ohne etwas zu verstehen: ob ihm die Sonne oder der Mond entbehrlicher scheine? — Ohne sich zu bedenken, antwortete er schnell: „Natürlicher Weise ist die Sonne entbehrlicher; denn bey Tage ist es ohnedieß hell.“

Ein armer Mensch lag auf dem Todtenbette, und fürchtete sich gewaltig vor dem Tode. Seine Bekannten indessen suchten ihm Muth einzusprechen und sagten: „Fasse Muth, Hans; was ist's denn nun weiter, man kann ja doch nur einmal sterben.“ „Ja,“ antwortete Hans, „das ist's eben, warum ich mich fürchte; könnte man zehnmal sterben, so machte ich mir eben nicht viel daraus.“

Ein vornehmer Kriegsgefangener ward zu Moskow krank und der Czar schickte einen Italianischen Arzt, den er am Hofe hatte, zu ihm. Nachdem der erste Besuch geendigt war, meldete der Officier der die Wache gehabt hatte, dem Czar, daß der Arzt und der Gefangene sehr viel von den Krimmischen Tartaren gesprochen hatten. Zum Unglück war kurz vor

her Nachricht eingegangen, daß die Tartarn eine Russische Festung belagert hätten, und man zweifelte daher im geringsten nicht, daß eine Verrätherey darunter verborgen wäre. Der Officier ward befragt, und leugnete von den Tartarn ein Wort gesprochen zu haben. Der Arzt ward auch vorgeführt, und dieser besann sich endlich, daß er dem Kranken unter andern gerathen, sich des Kremor Tartari zu bedienen, waraus der wachthabende Officier Krimische Tartarn gemacht hatte.

Ein Mann erstaunte nicht wenig, seinen Bedienten spät Abends im Garten zu finden, indem er zwey Pistolen über die Augen hängen hatte, und gegen das Firmament schaute. Er meinte der Bursche sey närrisch geworden, und fragte ihn, was er hier mache? Den Kometen wüßte ich sehen, antwortete dieser, und da im Beobachter geschrieben steht, man kann ihn nur mit bewaffneten Augen sehen, so hab ich die Pistolen von euer Gnaden zu leihen genommen.

„Wenn morgen schön Wetter ist,“ — sagte ein Herr zu seinem Diener, — „wecke mich um sieben, — ist es schlecht, erst um neun Uhr.“

Morgens darauf weckte der Diener den Herrn mit den Worten: „Herr es ist weder gutes noch schlech-

tes Wetter, befehlen Sie also, ob ich Sie schon um sieben oder erst um neun Uhr wecken soll.“

Ein Quäcker fuhr durch eine enge Gasse in London, ein junger Mensch kam ihm in einen Cabriolet, daß er ziemlich ungeschickt lenkte, entgegen. Neben einander vorbeifahren war unmöglich. Beide hielten still. Einer mußte nothwendig sein Fuhrwerk rückwärts schieben. Der Quäcker wollte sich das zu nicht verstehen; er meinte, ein junger Mensch könnte wohl einem alten Manne hierin nachgeben, und überdies sey sein Wagen weit schwerfälliger, als das Cabriolet. Der junge Mensch antwortete darauf nur mit beleidigendem Hohne. Da der Quäcker seinen Gegner so halsstarrig sah und er selbst nicht nachgeben wollte, so zog er eine Tobakspfeife aus der Tasche, stopfte sie, schlug Feuer an, und begann ganz gemächlich zu rauchen. Kaum wurde der junge Mann dieß gewahr, so zog er eine Zeitung hervor, und fing an zu lesen. So verging wohl eine Viertelstunde in tiefer Ruhe. Als der Quäcker seine Pfeife ausgeraucht hatte, klopfte er die Asche aus, und brach endlich das Stillschweigen.

„Freund, wenn du die Zeitung gelesen hast, so thue mir den Gefallen, und leih sie mir; ich will Dir dagegen so lange meine Pfeife geben.“ Diese mit der größten Kälte ausgesprochenen Worte verfehlten ihre Wirkung nicht bei dem jungen Manne, er mußte lachen, und schob sein Cabriolet zurück.

Während der Kronezeit machte der König von England, Georg III. einen Spaziergang in der Gegend von Weymouth. Auf einem Felde fand er nur eine Frau bey der Arbeit. „Warum seyd ihr hier so allein?“ fragte der König. Die andern sind alle in die Stadt gegangen, um den König zu sehen.

„Warum geht Ihr denn nicht mit?“

Was haben die Narren von ihrer Neugier? Sie bringen sich um den Arbeitslohn von einem ganzen Tag. Das kann ich nicht, ich habe fünf Kinder zu ernähren.

„Ihr seyd eine brave Witt v!“ rief der König aus, indem er ihr ein Stück Geld in die Hand drückte, setzte er hinzu: „Sagt euern Nachbarn, wenn sie zurückkommen, daß der König hier gewesen, um Euch zu sehen.“

In einem kleinen Gehölz unweit London hielt ein Räuber den Wagen des Lords Mulgrave an, und setzte ihm sein Gewehr mit den Worten auf die Brust: „Mylord, dieß ist ein Gewehr, welches unter Brüdern 100 Pfund werth ist; ich rathe ihnen, es zu kaufen.“ Der Lord merkte bald, was dieses zu bedeuten habe, zog schnell seine Börse, und zahlte 100 Guineen dafür. Der Räuber nahm das Geld und handigte dem Lord die Waffe dafür ein. Kaum hatte Mulgrave das Gewehr gefaßt, als er dasselbe auf den verwegenen Räuber anlegte, und losbrennen wollte; es war nicht geladen.

Hohnlächelnd sagte der Räuber, der nun ein geladenes Pistol hervorgezogen hatte: „Zur Strafe, daß Sie mich für so dumm ansehen, Ihnen ein geladenes Gewehr zu geben, zahlen Sie mir noch 50 Guineen.“ — Der Lord mußte zum zweyten Mal die Börse ziehn.

Eine Bauersfrau hatte einen Braten in einer zinnernen Schüssel auf Kohlen gesetzt, und war davon gegangen. Als sie wiederkam, fand sie die Schüssel geschmolzen, den Braten aber beinahe noch unverfehrt. Weil sie nun nie vom Schmelzen des Zinnes etwas gehört hatte, so sagte sie: „In Wahrheit, unsre Kase ist doch recht bescheiden, daß sie nur die Schüssel gefressen, und den Braten unberührt gelassen hat.“

Hochzeit: Liedchen.

Ist bei diesem Hochzeitsmause
Keiner, der ein Liedchen singt?
Und der künft'gen Frau vom Hause
Und dem Herrn ein Bivat bringt?
Singt man doch bei andern Sachen,
Liebe, Freundschaft, Kuß und Wein!
Solch Verschulden gut zu machen,
Stimmen in den Chor mit ein.

Nichts, was die Katheder lehren,
 Soll des Liedes Inhalt seyn,
 Einem holden Paar zu Ehren
 Schenken wir die Gläser ein.
 Dreyfach hoch! ertöne Beyden,
 Sie zu feyern sey uns Pflicht;
 Niemand schweige, denn wir leiden
 Heute solchen Untrieb nicht.

Doch damit ist's nicht zu Ende;
 Hebt die Gläser hoch empor,
 Und den Wunsch, den ich jetzt sende,
 Singet im vereinten Chor:
 „Wandelt Beyde stets zufrieden
 „Diesen kurzen Pilgertauf,
 „Nehmt das Glück, das euch beschieden,
 „Nehmt's mit Dank und Frohsinn auf!“

Drey sind alle guten Dinge,
 Noch einmahl das Glas gefüllt!
 Was ich — im Gedanken — singe,
 Wird wohl um ein Jahr erfüllt;
 Dann versammeln wir uns wieder,
 Dann — wer weiß was dann geschiht,
 Und das beste aller Lieder
 Ist wohl dann — ein Wiegenlied.

Marsch = Route.

Der von Hermannstadt über Temeswar
 Ofen bis Wien angestellten Posten, als:

Szetsel	I.	Komlos	I.	Dorogh	I.
ReiBmarkt	I.	Mokrin	I u. h.	Neudorf	I.
Mühlentb.	I 1/4.	Kanisa	I.	Reßmühl	I 1/4.
Schibot	I 1/4.	Horgos	I 1/4.	Komorn	I.
Szabvaros	I.	Szegedin	I.	Acs	I.
Deva	I u. h.	Szatmar	I.	Göny	I.
Lesnet	I.	Kis-Telek	I.	Naab	I.
Dobra	I.	Peteny	I.	Hochstraß	I u. h.
Ezoczed	I.	Felegyhaza	I.	Wieselburg	I.
Kossowa	I.	Paka	I.	Raggendorf	I.
Facset	I.	Ketskemet	I.	Rittsee	I.
Bosur	I. u. h.	Feldeack	I.	Haimburg	I.
Lugos	I.	Derteny	I.	Stgelsbrunn	I.
Riffets	I.	Inats	I.	Fischament	I.
Netus	2.	Desa	I.	Schwöchat	I.
Temeswar	I 1/4.	Soroksar	I.	Wien	I.
Al. Bezker.	I 1/4.	Ofen	I 1/4.		
Ejadat	I.	Wörsöw.	I. u. h.		

S. 57 1/4. Post.

Siebenbürgischer Postenkours.

Von Hermannstadt bis
Klausenburg.

Szetsel	I.
Reißmarck	I.
Mälßenbach	I 1/4.
Carlsburg	I.
Edwitsch	I.
Enyed	I.
Felwings	I. u. h.
Thorda	I.
Banyabik	I.
Klausenburg	I.

Von Hermannstadt nach
Bistritz.

Stolzenburg	I.
Marktshellen	I. u. h.
Mediasch	I 1/4.
Elisabethstadt	I 1/4.
Schäßburg	I.
Nagy Kend	I.
Baja	I.
Maroswascharchely	I u. h.
Szafregen	I. u. h.
Deckendorf	I. u. h.
Bistritz	2.

Von Hermannstadt bis
Kronstadt.

Giresau	I 1/4.
Bornbach	I.
Utscha	I.
Kogarasch	I. u. h.
Sarkany	I.
Wladany	I. u. h.
Kronstadt	I. u. h.

Von Hermannstadt über
den Rothenthurner Paß
bis Bukarest.

Boiza	I. u. h.
Kinen	I. u. h.
Titeschty	2.
Selerut	3.
Argis	3.
Slatina	3.
Gayeschty	3.
Floreschty	3.
Bukarest	3.